

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Tenenbom, Tuvia
Allein unter Amerikanern

Eine Entdeckungsreise

Mit Fotos von Isi Tenenbom. Aus dem amerikanischen Englisch von Michael Adrian

© Suhrkamp Verlag
suhrkamp taschenbuch 4734
978-3-518-46734-3

suhrkamp nova

Tuvia Tenenbom

ALLEIN UNTER AMERIKANERN

Eine Entdeckungsreise

Fotos, Organisation, Beratung: Isi Tenenbom

Aus dem amerikanischen Englisch

von Michael Adrian

Suhrkamp

Erste Auflage 2016
suhrkamp taschenbuch 4734
Deutsche Erstausgabe
© Suhrkamp Verlag Berlin 2016
Copyright © by Tuvia Tenenbom 2016
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.
Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Umschlaggestaltung: Regina Göllner und Hermann Michels
Umschlagfotos: Isi Tenenbom
Printed in Germany
ISBN 978-3-518-46734-3

ALLEIN UNTER AMERIKANERN

*Für Isi, meine tapfere Frau
Dafür, dass du jeden Moment der Reise mit deiner liebevollen
Stimme kröntest
Dafür, dass du jedes Bild mit deiner glänzenden Linse einfingst
Dafür, dass du begeistert nach dem Unbekannten jagtest
Dafür, dass du bist, wie du bist*

INHALT

Vorbemerkung 13

1. ETAPPE *Auf der 1000 Menschen zusammenkommen, um
Ich liebe dich zu sagen* 17

2. ETAPPE *Auf der eine heterosexuelle Frau ihren Mann
»Partner« nennt, um die Schwulen nicht zu verärgern* 26

3. ETAPPE *Auf der eine schwarze Familie in ein besseres Haus
zieht* 59

4. ETAPPE *Auf der Schwarze Schwarze töten, weil sie Niggas
sind, und du Deutscher bist, wenn du nicht weißt, wer du bist,
dich aber in einen Indianer verwandelst, wenn du vom richtigen
Moskito gestochen wirst* 61

5. ETAPPE *Auf der ein paar tausend Christen die Juden lieben,
die deshalb zu Tausenden angeflogen kommen, um neben ihnen
zu sitzen* 101

6. ETAPPE *Auf der das Büro des Bürgermeisters falsche
Visitenkarten druckt, um die dämliche Presse an der Nase
herumzuführen* 112

7. ETAPPE *Auf der jede Familie mindestens 100 Schusswaffen
haben sollte* 142

8. ETAPPE *Auf der auch Somalier, Menschen wie jeder andere,
Ihnen in den Kopf schießen dürfen sollten* 173

9. ETAPPE *Auf der Klimawandel Rechte für Palästinenser
bedeutet* 183

10. ETAPPE *Auf der sich indianische Trunkenbolde und Vergewaltiger im Knife College amüsieren, mit freundlicher Unterstützung des Steuerzahlers. Nebst einer guten Nachricht: Bald wird die Polygamie legalisiert!* 198

11. ETAPPE *Auf der ein betrunkenener Bürgermeister hässlichen Frauen nachstellt und den Mittelpunkt des Universums ausruft* 222

12. ETAPPE *Auf der sich, wie alle 1500 Kilometer, ein ausgezeichnetes amerikanisches Restaurant findet* 226

13. ETAPPE *Auf der Journalisten nur in Begleitung junger Hostessen pinkeln dürfen* 242

14. ETAPPE *Auf der sexy Weiße auf schwarze Huren stehen* 267

15. ETAPPE *Auf der das Rauchen, sofern man mitten auf der Straße mitten im Verkehr steht, gestattet ist* 286

16. ETAPPE *Auf der die schönsten Teenager Mormonen sind* 299

17. ETAPPE *Auf der, wer an Ostersonntag geboren wurde, die Toten wieder zum Leben erwecken kann* 313

18. ETAPPE *Auf der 10 000 Menschen zusammenkommen, um im selben Moment zu schreien* 325

19. ETAPPE *Auf der es wirklich toll ist, Iraker mit gefrorenem Fisch zu schlagen* 334

20. ETAPPE *Auf der die Juden kommen und dich aufessen, wenn du nicht artig bist. Und 50 Millionen Deutsche verschwunden sind – alle geschmolzen ...* 349

21. ETAPPE *Auf der ein Mann ohne Zähne ein himmlisches Lächeln hat* 383

22. ETAPPE *Auf der Sie, wenn Sie Sex haben wollen, vor jedem einzelnen Schritt die mündliche Einwilligung Ihres Partners einholen müssen* 389

23. ETAPPE *Auf der sich 23 Prozent der Befragten für zehn Millionen Dollar eine Woche lang prostituieren und 16 Prozent ihre amerikanische Staatsbürgerschaft aufgeben würden* 392

24. ETAPPE *Auf der die Menschen durch die Straßen zogen, johlten und tanzten und feierten, als die Atombombe auf Hiroshima fiel* 402

25. ETAPPE *Auf der Liberale deutlich länger leben als Konservative* 413

26. ETAPPE *Auf der Menschen, die mit dem Herrn sprechen, Muffins essen* 422

27. ETAPPE *Auf der jede Schildkröte im Schildkröten-Krankenhaus krankenversichert ist* 431

28. ETAPPE *Auf der es die schönsten Frauen der Welt in Puerto Rico gibt und die Juden mit Geldzählen beschäftigt sind* 443

29. ETAPPE *Auf der 1000 Menschen zusammenkommen, um Ich hasse dich zu sagen* 452

Epilog 459

Danksagung 463

VORBEMERKUNG

Vor 35 Jahren landete ich in den USA, mit 400 Dollar in der Tasche. Seitdem hat es Amerika gut mit mir gemeint. Von Anfang an habe ich an den amerikanischen Traum geglaubt, der für mich auch in Erfüllung gegangen ist. Ich schulde diesem Land etwas, nämlich Dankbarkeit.

Geboren wurde ich in Israel, einem Land, in dem ich nur meine Kindheit und Jugend verbrachte und wo man mich darauf vorbereitete, Rabbiner zu werden wie mein Vater. Vor über 30 Jahren jedoch kehrte ich Israel den Rücken und ging in die Vereinigten Staaten von Amerika – nach New York City, um genau zu sein –, um dort in den folgenden 15 Jahren an mehreren New Yorker Universitäten verschiedene Studienabschlüsse und halbe Studienabschlüsse zu sammeln und das Rabbinat lieber anderen zu überlassen. Heutzutage lebe ich immer noch in New York, aber auch in Europa, vor allem in Deutschland, und in anderen Teilen der Welt. Bald aber werde ich für einen längeren Zeitraum in den USA bleiben und eine sechsmonatige Reise durch das Land unternehmen.

Ich bin künstlerischer Leiter des Jewish Theater of New York, das ich vor rund zwei Jahrzehnten gegründet habe und wo fast 20 meiner Stücke uraufgeführt wurden. Zugleich bin ich auch journalistisch tätig und schreibe seit nunmehr sieben Jahren für *Die Zeit* und *Zeit Online*. Im Suhrkamp Verlag erschienen zwei Bücher von mir, *Allein unter Deutschen* und *Allein unter Juden*, die beide auf der *Spiegel*-Bestsellerliste landeten. Zwischendurch schreibe ich regelmäßig für die liberale jüdische Wochenzeitung *Forward* aus New York.

Nach dem Erfolg der beiden Bücher bat mich mein engagierter Lektor, Winfried Hörning, die Reihe um ein drittes zu ergänzen. Hatte das erste Buch von Deutschland und das zweite von Israel gehandelt, wünschte Winfried nunmehr ein Buch über Amerika.

Deshalb werde ich bald kreuz und quer durch die Staaten reisen.

Die Idee hinter dieser Buchreihe ist recht einfach: Ich bereise sechs Monate lang ein Land, spreche mit so vielen Menschen wie möglich und porträtiere den Charakter des Landes und seiner Bewohner. So einfach dieser Grundgedanke ist, so anstrengend ist es, ihn umzusetzen. Das erfordert ein Arbeitspensum von mehr als 16 Stunden täglich, ohne freie Tage oder Wochenenden. Doch lohnt sich die Mühe, und zwar sehr. Ich lerne liebend gerne neue Leute kennen, und je mehr ich kennenlernen, desto besser.

Mir ist bewusst, dass es etwas anderes sein wird, Amerika zu bereisen als Deutschland oder Israel. In Deutschland und Israel konnte ich öffentliche Verkehrsmittel benutzen, um Menschen an den verschiedensten Orten aufzusuchen. Amerika aber ist riesig, und die meisten seiner Einwohner sind nicht per Bus oder Bahn unterwegs, sondern mit dem Auto. Wenn ich mich hier unter die Leute mischen und ihnen begegnen will, muss ich zu ihnen auf die Straße, Auto fahren. Es gibt dabei nur ein kleines Problem: Ich habe seit Jahrzehnten nicht mehr am Steuer gesessen und werde es nun jeden Tag tun müssen. Hoffentlich baue ich keinen Unfall. Und erst recht nicht mehrere.

Was wird mir in Amerika begegnen? Ich weiß es nicht, möchte aber eines vorweg anmerken. Was mir auch begegnet, was ich auch entdecke, wird zweifellos von der Ausbildung beeinflusst sein, die ich genossen habe: den Jahren, die ich damit verbrachte, den Talmud, Mathematik, Literatur, Religion, Theater, Journalismus und Informatik zu studieren. Andere Menschen mit anderem Hintergrund können womöglich zu anderen Schlussfolgerungen gelangen – was ich respektiere.

Wie viele New Yorker weiß ich nicht viel über die anderen 49 Bundesstaaten, aus denen Amerika besteht. Natürlich habe ich als jemand, der nicht nur in New York, sondern auch in Europa lebt, das eine oder andere Vorurteil über Amerikaner übernommen. Wie Sie sicher wissen, sollen Amerikaner oberfläch-

lich und einfältig sein. Stimmt das? Bald werde ich es hoffentlich herausfinden.

Und noch ein paar Dinge möchte ich gerne in Erfahrung bringen.

In den letzten Jahren, insbesondere seit den Präsidentschaften von George W. Bush und Barack H. Obama, hat sich dieses Land schubweise immer stärker polarisiert. Besonders für ein Land wie die USA, die sich oft als Schmelztiegel verstehen, widerspricht das jeder Logik. Etwas aber scheint aus dem Lot geraten zu sein, und jetzt wollen die Amerikaner einander in einem Hexenkessel schmelzen sehen, nur nicht sich selbst. Wer genau sind die Parteien, die sich hier bekriegen? Wer sind die amerikanischen Konservativen und wer die amerikanischen Liberalen? Wofür stehen sie?

Als Jude fällt mir unweigerlich ein großer politischer Unterschied zwischen Amerika und Europa auf. Europäische Länder pflegen im Allgemeinen eher für die Palästinenser zu sein als für Israel. Amerika ist hingegen allzu oft die einsame Stimme in internationalen Foren, die dem jüdischen Staat immer noch die Stange hält, und ich bin höchst neugierig, ob auch das amerikanische Volk insgesamt zu Israel steht.

Da ich zeitweise in Deutschland lebe, möchte ich zu gerne noch etwas anderes herausbekommen. Ich habe irgendwo, ich weiß nicht mehr wo, gelesen, dass 50 Millionen Amerikaner Deutschland als das Land ihrer Vorfahren bezeichnen, was Deutschland tatsächlich zur Nummer eins auf der Liste der Herkunftsländer der Amerikaner machen würde. Stimmt das? Wenn ja, wer sind die »Deutschamerikaner«, und welchen Einfluss haben sie gegebenenfalls auf Amerika?

Amerika jenseits der New Yorker Stadtgrenzen ist ein einziges Fragezeichen für mich. Ich weiß, dass die Menschen in diesem Land in ihrer überwiegenden Mehrheit gläubig und zumal christlichen Glaubens sind. Aber wer in Gottes Namen sind sie wirklich?

Es gibt viele Megakirchen in diesem Land, wie man an ei-

nem beliebigen Sonntag mit einer TV-Fernbedienung in der Hand unweigerlich feststellen wird. Ich habe aber noch keine einzige mit eigenen Augen gesehen, was ich unbedingt ändern will. Von Tausenden Menschen umgeben zu sein, die an einen uralten Juden glauben, sollte doch ein echtes Erlebnis werden.

Dann sind da noch die Ureinwohner Nordamerikas. In New York habe ich oft von der großen Spiritualität der amerikanischen Ureinwohner, also Indianer, reden gehört. Ich hatte aber noch nie die Gelegenheit, auch nur einen Indianer kennenzulernen, geschweige denn ein Reservat aufzusuchen. Ich hoffe, dass ich diese Leute in den nächsten paar Monaten zu sehen bekomme und ebenfalls von ihnen inspiriert werde.

Natürlich will ich auch Muslime treffen, Juden, Mormonen, Zeugen Jehovas und was sonst noch für Zeugen außerhalb New Yorks leben. Werden sie anders sein als die Bewohner dieser Stadt? Und lachen Sie nicht, aber ein paar Rednecks – weiße reaktionäre Hinterwäldler – möchte ich schon auch kennenlernen. Schreckliche Menschen sollen das sein, habe ich gehört, also will ich ihre Bekanntschaft machen. Als Mann des Theaters weiß ich, dass die Schurken die spannendsten Charaktere sind, und ich kann es kaum erwarten, ihnen zu begegnen.

Damit bin ich wohlgermerkt noch nicht am Ende meiner Wunschliste, denn es gibt noch viele andere, mit denen ich auf Tuchfühlung gehen möchte: ausgelassene Ku-Klux-Klan-Anhänger, religiöse Umweltschützer, gutaussehende Bandenmitglieder, waffenschwingende Konservative, sentimentale Liberale, seelenlose Kapitalisten, Rauchverbotseiferer, Cannabisfreunde, fanatische Atheisten – und alles dazwischen.

Werde ich sie alle treffen? Ich weiß es nicht.

Werde ich durch sämtliche 50 Staaten reisen?

Nein. Der Tag hat nur 24 Stunden, und ich werde nicht alle 50 Staaten besuchen können. Ich werde aber versuchen, mehr als die Hälfte zu schaffen. In Anbetracht der schieren Größe dieses Landes und der Zahl der Staaten, die mich interessieren, werde ich Ihnen sicher nicht über all meine Erlebnisse, Begeg-

nungen und die von mir aufgesuchten Orte berichten können, aber ich werde mir allergrößte Mühe geben, Ihnen zumindest eine repräsentative Auswahl von alldem vorzulegen.

Eines noch: Der gegenwärtige Präsident der Vereinigten Staaten ist Barack H. Obama. Wenn diese Zeilen gedruckt sind, wird Präsident Obama allerdings nicht mehr lange im Amt sein. Trotzdem werde ich, wann immer der Anlass danach verlangt, über ihn und seine Regierung sprechen, weil Präsidenten in den USA viel mehr sind als nur die Individuen, die sie natürlich auch sind; sie verkörpern eine nationale Stimmung, eine Denkweise, ein Bündnis und eine Loyalität, die ihre Amtszeit lange überdauern.

Ich liebe Amerika, aber meine Voreingenommenheit soll mein Urteil nicht trüben. Um das Land so fair wie möglich zu porträtieren, habe ich keinen Plan erstellt, welche Orte ich aufsuchen und welche Menschen ich treffen will. Ich lasse mich treiben, wohin es mich verschlägt.

1. ETAPPE *Auf der 1000 Menschen zusammenkommen, um Ich liebe dich zu sagen*

5597551 Kunden zählt die New Yorker U-Bahn an einem durchschnittlichen Werktag laut Metropolitan Transportation Authority.

Die eins da am Ende, das bin ich.

Ich nehme die U-Bahn zur Penn Station.

Wenn ich U-Bahn fahre, pflege ich etwas zu tun, was ein New Yorker im Traum nicht täte: Ich betrachte die Leute um mich herum. New Yorker tun das nicht. Wo auch immer ihre Körper sich begegnen – im Aufzug, im Zug, im Café oder bei Macy's –, ihre Blicke tun es nicht. Die eiserne Regel lautet: Wenn man sein Gegenüber nicht kennt, denkt man nicht einmal daran, ihm ins Auge zu schauen.

Ich halte mich nicht an diese Regel.

Ich kam vor 35 Jahren von Israel nach New York und benehme mich immer noch wie ein ahnungsloser Ausländer.

Um ehrlich zu sein, habe ich vor Jahren versucht, mich zumindest ansatzweise an diese Regel zu halten. Ich schaute Frauen an, vor allem wenn sie attraktiv waren, nicht aber Männer. Sozusagen wie ein Halbahnungsloser. Aber die Zeiten haben sich geändert. Wenn man heute eine Frau anblickt, ob attraktiv oder nicht, könnten die Gesetzeshüter darin eine sexuelle Belästigung erkennen und einen in null Komma nichts ins Gefängnis stecken. Um für diesen Fall eine Art Alibi zu haben, mustere ich auch die Männer.

Schließlich erreicht die Bahn die Penn Station, einen großen Verkehrsknotenpunkt. Draußen sehe ich einen Mann, der, aus welchem Grund auch immer, einen BH anhat und diesen hochintelligenten Spruch von sich gibt: »Beweg deinen verdammten Nutenarsch hier raus.« Er ruft das zu jemandem oder etwas, das ist nicht wirklich klar, aber niemand beachtet ihn.

Und das ist die zweite Regel in New York: Du mischst dich

nicht in die Angelegenheiten anderer Leute ein. Wenn jemand vor dir auf den Boden pinkelt und eine unangenehme Pfütze deinen Weg kreuzt, dann hast du es nicht gesehen.

In deine Richtung zu pinkeln ist okay, dich anzuschauen nicht.

So ist das Leben nach New Yorker Art.

Mit dem Einbruch der Nacht zieht es die Obdachlosen zur Penn Station. Sie bevölkern die Bürgersteige der umliegenden Straßen. Sie schlafen auf den Gehwegen dieser Stadt, die niemals schläft. Manche bringen Kartons mit und basteln sich eine Pseudobehausung, während andere nur Plastiktüten haben, um sich vor Ratten, Straßenlampen und dem Wind zu schützen.

In Israel sah ich streunende Katzen auf den Bürgersteigen, hier sind es Menschen.

Ich kenne die Gegend. Mein Büro ist gleich da über die Straße.

Ich mag New York. Vor allem mag ich es wegen der Berechenbarkeit seiner Bewohner. Hier leben Millionen von Menschen, von denen einige Schwarze sind, einige Spanier, einige Weiße, einige Asiaten, einige Juden, einige Russen, und ein paar Mormonen gibt es auch. Mit wem auch immer man es zu tun bekommt, man kann sicher sein, dass er, egal was man zu ihm sagt, mit einer der folgenden Formeln reagieren wird: »That's awesome!« »Oh, my God!« »Really?« »Great!« »Oy!« »Yo, man!« »Cool!« »Absolutely!« »Love it!« sowie »What a fucking fuck motherfucker!«

Berechenbarkeit.

Natürlich darf man nicht »Schwarze«, »Spanier«, »Juden«, »Asiaten« oder »Araber« sagen, weil diese Wörter nicht PC sind, nicht politisch korrekt. Selbst »Obdachlose« kann man nicht mehr sagen. Man muss Afroamerikaner, Hispanics, amerikanische Juden, Amerikaner asiatischer Abstammung, amerikanische Muslime und »anders Ausgestattete« sagen, womit die Obdachlosen gemeint sind. »Weiße« kann für sich stehen, weil sie sich immerhin diese Regel ausgedacht haben, und »Mormo-

nen« kann auch für sich stehen, weil Mormonen unter PC-Gesichtspunkten derzeit nicht zählen. Warum nicht? Darum nicht.

Politisch superkorrekte Leute sprechen übrigens von »Kaukasiern«, wenn sie Weiße meinen; sie wünschen an Weihnachten jedermann Happy Kwanzaa (lange Geschichte) und würden mir niemals direkt ins Gesicht sagen, dass ich dick bin, obwohl ich es nun einmal bin.

In politisch superkorrekter Sprache können Sie mich gerne als »anders Dünne« bezeichnen, wenn Sie sich dadurch besser fühlen.

Hoppla, beinahe hätte ich eine andere wichtige Gruppe vergessen, die Gays & Friends, zu denen auch Lesben, Bisexuelle und Transgender gehören. Diese Gruppe, auch unter den Kürzeln LGBT oder LGBTQ (das Q steht für Queer oder für Questioning) bekannt, ist eine der heiligsten auf Erden. Wenn man sich über sie lustig macht, wird man geächtet, verliert seine Arbeit und seinen Ehepartner.

Warum? Darum.

Es gibt auch asexuelle Menschen in New York, aber die zählen nicht.

Darum.

Diese Regeln, die nur ein Auszug aus einer langen Liste weiterer Regeln sind, verleihen New York seinen ganz besonderen Kitzel und erklären auch, warum ein Apartment von der Größe eines kleinen Klos 5000 Dollar im Monat kostet.

Die New Yorker sind darüber hinaus für ihre Geschäftigkeit bekannt. Tatsächlich ist jeder New Yorker und jede New Yorkerin, die ich kenne, extrem beschäftigt, selbst wenn er oder sie nichts zu tun hat und seit fünf Jahren arbeitslos ist.

Sollte ich mich nicht auch beschäftigen?

Vielleicht, sage ich mir, sollte ich ein paar Leute in dieser Stadt interviewen, bevor ich mich auf meine lange Reise begeben. So zum Warmwerden.

Nun, warum nicht?

Gegenüber meinem Büro befindet sich ein Irish Pub, den ich jetzt betrete, um mir meinen ersten Interviewpartner zu suchen.

Ich finde ihn in einem Bild von einem Luftwaffenoffizier, einem gutaussehenden jungen Schwarzen, der sich prächtig mit einer Schönen zu amüsieren scheint

»AMERIKA – HEIMAT DER TAPFEREN.« und fröhlich Bier trinkt, während er sich über eine Portion Fish and Chips her-
WAS BEDEUTET DAS? macht.

Ich spreche ihn an.

Die amerikanische Nationalhymne, sage ich zu ihm, bezeichnet Amerika als Heimat der Tapferen. Was bedeutet das?

»Wir treten jeden in den Hintern.«

Warum?

»Weil wir es können.«

Damit das klar ist: Er ist nüchtern. Gott weiß, was er erst von sich geben wird, wenn der Alkohol ihm zu Kopf steigt.

Ich kehre in mein Büro zurück. Es ist nicht schön, eine Reise in diesem Ton zu beginnen.

Brandy, eine kluge Frau, die davon träumt, Schriftstellerin zu werden, besucht mich in meinem Büro, und ich bitte sie,

»WIR TRETEN JEDEN IN DEN HINTERN.« mich an ihrer Weisheit teilhaben zu lassen und mir ein oder zwei Fragen zu beantworten.

Freudige Zustimmung.

Warum ist Amerika 2003 in den Irak einmarschiert?, frage ich sie.

»In Amerika stellt niemand solche Fragen! Du verstehst Amerika nicht. Nach dem Warum zu fragen ist so unamerikanisch!«

Aber warum ist Amerika in den Irak einmarschiert? Ich meine, was glaubst du?

»Das willst du wirklich wissen? Gut. Es gab da einen Schurken, wie hieß er nochmal, und wir gingen da hin, um ihn zu bekämpfen, und als wir da waren, kamen weitere Gründe hinzu, warum wir da waren, und das war's.«